Bavar.
550
m

Digitized by Google

Bavar. 550 m

Digitized by Google

Charfreytagsbegebenheit

in

Straubing.

Ein

Stück zur Aufklärung.

Bavar
550 m
R

Gedruckt
im Morgenland ehe die Sonne aufgieng.
1786.

10 A
Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Weil ich nur gar zu wohl einsehe, wie sehr bey dieser Geschichte die Unschuldigen sogar in lügenhaften öffentlichen Blättern mit den größten Verläumdungen überhäuft werden, indeß man den Schuldigen wegen dem Schein der Ehrlichkeit, den er sich so meisterlich zu geben weiß, fast anbetet; so fühle ich, daß mich die Pflicht gegen das Wohl und die Ehre meines Mitmenschen auffodert, die Sache nach der Wahrheit ans Licht zu stellen. Ich entschloß mich daher diese Geschichte der ganzen Welt so vor die Augen zu legen, wie sie iederzeit aktenmäßig erwiesen, und bey den hohen Dikasterien in München und Straubing eingesehen werden kann.

Ehe ich aber zur Geschichte schreite, will ich eine kleine nöthige Schilderung

der darinn vorkommenden Hauptperſonen voraus ſezen. — Ich bin kein Freund weder von dieſem noch von jenem; doch kenne ich ihren Charakter ſo genau, daß ich für die Wahrheit zu ſtehen mir getraue.

Der Land- und Stadt-Oberrichter, Herr von Gundelfingen, iſt ein Mann, der ſich von jedem Vernünftigen beym erſten Umgange, durch den lebhaften Geiſt, durch wahrhafte Gelehrtheit, nicht durch wiziges Weſen, Liebe und Achtung erwirbt: der zwar jung vom Anſehen, aber männlich, männlich in ſeiner Denkungsart, für die Religion, für den Souverain, für den Staat, und für jeden Mitmenſchen iſt. Er ſieht wohl ein, daß die wahre Religion die Glükſeligkeit des Souverains, des Staats, und jedes einzelnen Bürgers ſey: Er weiß aber auch, daß wir lange im Finſtern gewandelt; das Aechte der Religion durch eingeführte Mißbräuche faſt verdrungen, und hiedurch unſere heiligſte Religion bis zum Afterglauben, zur Schande aller Nationen, gemacht haben: Er weiß, daß ſich die Aechtheit

der

der Religion verhüllen muß, wenn bey einem geldgeizigen und hochmüthigen Volke die Laster des Wuchers und der Hoffart damit verbunden werden.

Hingegen zeichnet sich der Bürgermeister Ecker besonders damit aus, daß er das Interesse seines Bürgers, aus der Absicht auf sein Eigenes, ohne Rüksicht auf die Religion, den Souverain und den Staat, zu befördern versteht, daß er weiß, wie er sich in das Herz eines ieden Bürgers (woran ihm gelegen ist) tükisch einschleichen, und die ganze Bürgerschaft in einer fast abgöttischen Verehrung gegen sich erhalten kann. — Ich fühle euere Neugierde, meine Leser, ihr möchtet diesen lieben Mann näher kennen. Gut; ich will ihn euch ganz kennbar unter die Augen stellen. — Sein Angesicht ist etwas länglicht und mager; die Gesichtsfarbe fällt mehr ins Braune als Weiße; die Stirne ist mit durcheinanderkreuzenden Falten verwikelt; die Augen sind schwarz, funkelnd, starr, und gelbe Sternchen blizen aus der vielverrathenden Schwärze hervor. Die Augenbraumen stoßen

sich an dem Obertheile der Nase zusammen, wenn sie nicht ein Zweyspalt, der sich von der Stirne auf die Nase herunter senkt, trennte. Die Nase ist lange, lauft schon aus der Augenhöhlung ganz schmal heraus, und spizt sich allmählig immer mehr zu. Am Ende derselben bemerkt man ein kleines Häckchen, oder ein Wahrzeichen eines Raubvogels. Sie ist auch stets mit einem schwarzen Frauenschminkpflästerchen versehen, dessen Daseyns Ursache mir bisher noch unbekannt ist. Die Oefnung des Munds ist weit gespalten; die Lippen sind so ziemlich aufgeworfen; die Stimme ist rauh, majestätisch, und langsam; die Worte sind abgebrochen, wie Orakelsprüche. Der ganze Leib gleicht einem lebendigen Skelet, der bey seinen Beugungen maschinenmäßig durch einen Draht langsam gezogen wird; sonsten aber stets aufrecht, und boksteif stehen bleibt. Sein Gang ist langsam, gravitätisch, und Bret und Stein und Erde zittert, wo der gestrenge Fuß hintritt. Seine Denkungsart ist so heilig, daß man glauben soll, die Natur habe sein Geburtsort und seinen Stand verwechselt;

habe ihn anstatt nach Spanien oder Portugall nach Baiern versezt, und in Ermanglung eines Inquisitionspateramts zum Burgermeister und Stadtsyndikus in Straubing gemacht. — Wer den ehrlichen Mann hieraus nicht kennt, wird ihn auch nicht kennen lernen, wenn er viele Jahre mit ihm umgeht.

Der Stadtpfarrer ist kein pedantischer Pfaf; er kennt das Aechte der Religion; er weiß es vom Scheinbaren zu unterscheiden, und hat Proben abgelegt, worinn er das Aechte vom Scheinbaren unterschieden hat. Allein dessen Mutter ist eine Bürgerinn, eine Handelsmännin, und also samt ihren noch übrigen unversorgten Kindern dem gestrengen Herrn Burgermeister unterworfen: und dieses macht, daß der Trieb der Natur oder das Wohlwollen gegen Eltern und Geschwistrigte den Trieb der Religion im Pfarrer manchmal verdrängt. Ueber das wurden seine guten Handlungen schon öfters verkehrt ausgelegt, und dem Volke von jenen Faulenzern und Staatsverderbern, die

von dem Bettel und der Dummheit des leichtglaubigen Pöbels genährt werden, häßlich abgeschildert. Der gute Mann muß also seine Talente vergraben, und die Religion bemänteln, um sich dem Vorwurfe zu entziehen, daß er seine eigene Mutter und Geschwistrigte dem Abgrunde des zeitlichen Elends Preis gegeben habe.

Dieß sind Umstände, die man nothwendig einsehen muß, wenn man von dem Zusammenhange der Geschichte ein gründliches Urtheil fällen will. Nun zur Geschichte.

Bey der lezten Ordinariatsvisitation der Pfarreyen machte der Stadtpfarrer die Vorstellung, daß sich verschiedene Mißbräuche eingeschlichen hätten, die wider die Aechtheit der katholischen Religion liefen, und noch viel rohes Wesen in der wahren Gottesdienstkenntnisse an den Einwohnern verriethen. — Unter andern kam auch dieser vor, daß jährlich am Gründonnerstagabend aus der Altstädter Pfarr in der Vorstadt ein grosses hölzernes Kruzifix,

zifix, dem Haar und Bart wachsen soll, in die Stadt gebracht, über Nacht in eines Essighändlers Hause bey der Hausthüre an die Mauer gelehnt; am folgenden Tag aber, als am Charfreytag, auf dem Kräutermarkt unter den Kräuterweibern zur öffentlichen Anbetung aufgestellt, und rund umher mit grünen Darbäumen umgeben werde: welches verursacht, daß die Verehrung des in allen Kirchen ausgesezten Hochwürdigsten Guts gänzlich ausser Acht gelassen, und das Kruzifix auf dem Markte mit fast aberglaubischer Schwärmerey die ganze Nacht hindurch verehrt wird. — Das Ordinariat sah den Mißbrauch ein, und befahl dieses Kreuz künftig nicht mehr in die Stadt zu bringen, noch aufzurichten. Zugleich ersuchte das Ordinariat den kurfl. Geistl. Rath zu München um Unterstüzung des Stadtpfarrers. Dieser befahl im Namen Seiner kurfürstlichen Durchlaucht vor ohngefähr einem halben Jahre die Abstellung dieses Mißbrauchs wieder nachdrukſamst; und diesen Befehl gab die kurfürstliche Regierung Straubing dem dasigen auch kurfürstlichen Land- und

Stadt-Oberrichteramte, dem Stadtmagistrat und dem Stadtpfarrer. Die ganze Stadt war voraus berichtet, daß dieses Kruzifix, vermög Kurfürstlich Geistlichen Raths, und bischöflichen Regensburgischen Ordinariatsbefehl, nicht wieder sollte aufgerichtet werden. — Aber es war nicht um die Andacht allein zu thun. Das Wunder des Haar- und Bartwachsens zog allzeit eine große Menge Landvolk in die Stadt, und mancher Fremde, der sonst nicht gekommen wäre, zahlte nach seiner verrichteten Andacht eine ordentliche Zeche, und kaufte auch bey manchem andern Handelsmann noch etwas ein. NB. Dieß würde ohne Errichtung dieses Kreuzes nicht so gewiß geschehen! — Die Bürger, die sich also zu dieser Losung zubereitet, giengen zu ihrem Bürgermeister, und baten, er sollé beym Stadtpfarrer bewirken, daß dieses Kruzifix wieder auf dem Markte aufgerichtet werden dürfe. — Der Bürgermeister, der mit der Losung seiner Bürger in genauer Verbindung steht, gieng den Pfarrer darum an; und dieser erlaubte es in Rükficht auf die Gunst des gestren-

ſtrengen Herrn gegen ſeine Mutter und Geſchwiſtrigte, und vielleicht auch in Rükſicht ſeiner Mutter als Handelsmännin, wiewohl ihn geiſt- und weltlicher Verboth davon abrieth. — Das Kreuz wurde, wie ſonſt, am Gründonnerſtagabend aus der Altſtädter Pfarr in die Stadt gebracht; beym Eſſighändler über die Quere an die Mauer hingelehnt; dem Verbothe zum Troz dabey die halbe Nacht hindurch bey brennenden Heller- und Pfenninglichteln, die auf den Eſſigfäſſern aufgeſtekt waren, gebetet; und am folgenden Tag, wie gewöhnlich, auf dem Kräutermarkte aufgerichtet. — Die kurfürſtliche Regierung, die nicht eher davon wußte, als bis das Kreuz wirklich auf dem Markte ſtand, konnte dieſes nicht anders als für einen Frevel des kurfürſtlichen Verboths erkennen, und fertigte ſogleich einen Befehl an den Land- und Stadt-Oberrichter aus, er ſolle das Kruzifix auf der Stelle wegbringen laſſen. — Dieſer wollte, von ſeiner Dienerſchaft und etlichen Werkleuten begleitet, den Befehl der kurfürſtlichen Regierung vollziehen; allein

der

der Pöbel widersezte sich mit aller Gewalt: Einer von den Dienern, der Hand anzulegen im Begriff war, wurde aus heiliger Andacht zu Boden geschlagen; die übrigen verjagt; und der Oberrichter konnte sich mit genauer Noth auf die Hauptwache flüchten. Die Bürger und die zur Charfreytags-Prozession bereiteten Rathsherren liefen in vollem Grimme mit so wildem Ungestümme und rebellischen Geschrey die Vorstände der Regierung, die Hauptwache und das Oberrichteramt an, als ob sie rasend wären; und schimpften und beteten in gleichem Athem. Selbst die von der Hauptwache wegen dem grossen Lärmen abgeschikte Patrouille mußte sich reteriren, weil einige unbesonnene Bürger, in ihrer heiligen Religionswuth, die Worte drohend ausstiessen: Auch Sie hätten Gewehre, wie die Herren Soldaten; — und noch überdas Pulver und Bley. — Nun aber kam Einer, der mächtig genug war, die verbitterten Bürger wieder in etwas ruhig zu machen; Ecker heist er, ist Burgermeister, Stadtsyndikus und das Orakel der Burgerschaft. Dieser sprach

mit

mit heiserer, langsamer und tiefgehohlter majestätsvoller Stimme: — Bürger, gebt euch zur Ruhe! — — Das Orakel sprach; und es ward Ruhe. — — Unterdessen weil man nicht wissen konnte, ob die Bürger, durch ihre schwärmerische Religionswuth verleitet, nicht weitern Aufruhr verursachen, und mit einigen Soldaten, die dem Bürger, theils aus Verbindlichkeit, theils aus eben so phantastischem Religionstriebe, anhiengen, sich vereinigen möchten, brauchte der einsichtsvolle Oberst des daselbst liegenden Wahlischen Regiments zu Fuß, die löbliche Vorsicht, alle Soldaten in die Kasern rufen zu lassen. — Dieß machte die Bürger aufmerksam. So wie ein Berauschter durch einen jählingen Schreken in etwas nüchtern zu werden anfängt; so nüchterten sie itzt aus ihrer Tobsucht zurük, und erwarteten mit Neugierde, was nun vorgehen werde. Sie schickten auch Spionen in die Kasern, um von allen Vorfällen gleich genaue Nachricht zu erhalten. Es wurde im Beyseyn der Offiziers vom gewöhnlichen Feuerpiquetskomman-

do im Kasernhofe aufmarschirt, theils zu sehen, ob kein Abgang der Mannschaft sich äussere, theils durch die Vereinigung des Regiments die Bürger von weiterem Aufruhr abzuschreken. — Und in der That! So bald sie durch ihre Spionen davon Nachricht erhalten hatten, verschwand der ganze Religionseifer; die Ruhe ward gänzlich hergestellt, und das Kruzifix unter Beten und stillen Flüchen auf den grossen Tanzsal des Rathhauses gebracht. Man berathschlagte sich nun wieder, ob nicht das Kruzifix hier auf dem Rathhause zur öffentlichen Andacht aufgestellt werden sollte. Endlich aber ward durch einen sehr weisen Schluß des Sadtmagistrats entschieden: das Kruzifix solle folgenden Tags wieder in seine Pfarr gebracht werden. Dieß geschah. Folgenden Tags, als am Charsamstag in der Frühe, ward das Kruzifix nach seiner gewöhnlichen Wohnung in die Altstädter Pfarr zurük gebracht, und bis dahin in einer Prozession begleitet. Das Kruzifix wurde voraus getragen, und in einer weitern Entfernung folgten in aller Stille die

sämt-

sämtlichen Magistratspersonen und viele Bürger mit schwarzen Mänteln in tiefster Trauer. Sobald sie ausser der Stadt waren, schlossen sie sich an den gekreuzigten Christus an; zogen ihre Kerzen unter den Mänteln hervor; zündeten sie an; und beteten, wie es der Gebrauch einer Prozession mit sich brachte, bis sie in der Altstädter Pfarrkirche, als an dem bestimmten Wohnorte des Kruzifixes anlangten. — Und so endigte sich diese Geschichte.

Meistens zieht so Etwas einige unruhige Folgen nach sich. Man kann aber bisher nichts sagen. Nur am Ostertage, da sonsten das Hochamt wegen der besonders grossen Anzahl der Opfergäste viel heiliger war, fanden sich einige, die nicht opferten, weil der Stadtpfarrer selbst das Amt hielt. Jene, die sich des Pfarrers als des Erlaubgebers erinnerten, opferten reichlich; hingegen blieben diese gar zurük, die wußten, daß er diesen kurfürstlichen und Ordinariatsbefehl bewirkt, und am Ende selbst gemißhandelt hatte. — Die Rache des wohlweisen

weisen Stadtmagistrats mußte die Reinerische Schauspielergesellschaft entgelten. Es wurde allen Bürgern und deren Dienstbothen bey zwey Reichsthaler Strafe verbotten, die Schaubühne zu besuchen, ohngeachtet die Gesellschaft von Seiner kurfürstlichen Durchlaucht selbst das höchste Privilegium, und von der kurfürstlichen Regierung zu Straubing die Lokalerlaubniß erhalten hatte. — Ob dieses aus Verdruß geschah, weil die kurfürstliche Regierung dem Stadtmagistrat die vorgehabte Komedie mit dem gekreuzigten Christus einigermassen eingestellt hatte, ist noch nicht entschieden: so viel ist doch gewiß, daß der Haß, den der wohlweise Stadtmagistrat, gegen die kurfürstliche Regierung, als gegen seine Obrigkeit, hat, etwas ziemliches beygetragen habe.

Es sey ferne von mir, daß ich mich zum Richter in dieser Begebenheit aufwerfe: Soviel aber wird mir doch erlaubt seyn, daß ich ein und andere Vorstellung machen darf.

Von

Von dem Mißbrauch zu reden; ist dieß ein Mißbrauch oder ist's keiner, wenn man das Allerheiligste in der zum Gottesdienst gewidmeten Kirche schlechterdings verläßt, gleichsam verachtet, und sich selbst einen der Gottesverehrung höchst unanständigen Ort auf einem Kräuterweibermarkte aussucht? — Freylich haben unsere Vorältern, die alten Teutschen, wie uns der berühmte Geschichtschreiber Aventin erzählt, ihren Gottesdienst in Haynen, welches ihr vielleicht durch euere Darbäume vorstellen wollet, gehalten, weil sie es für eine Erniedrigung achteten, den Gott aller Welten und Himmeln in einen kleinen Umfang von Mauern einzukerkern. — Nachdem aber Christus selbst durch sein eigenes Beyspiel und durch seine Lehre im Tempel zeigte, daß dieser der Ort der Gottesverehrung sey: nachdem die Vorsteher unserer geheiligten Kirche zu befehlen für gut fanden, daß der Gottesdienst in einem dazu eingeweihten Orte, nämlich in der Kirche gehalten werden solle; warum folget ihr denn als Christen dem Beyspiele Christi nicht? warum

verachtet ihr denn den Befehl der Vorsteher seiner heiligen Kirche? Ist's Hartnäkigkeit oder Unwissenheit? Ueberdas wisset ihr doch wenigstens aus dem Evangelium, daß Christus selbst die Käufer und Verkäufer sogar aus den Vorhöfen des Tempels zu Jerusalem herausjagte, — aus den Vorhöfen des Tempels, — und ihr machet aus dem Kräuterweibermarkte einen Tempel. — Bloß die Vernunft, wenn ihr euch davon wollet überzeugen lassen, bloß die Vernunft, sage ich ohne weitern Befehl der Kirche belehret euch, daß der Lärmen des Handels und Wandels zur einsamen und stillen Verrichtung des Gottesdienstes abscheulich passe, und nie auf einem solchen Plaz bestehen könne. Ihr würdet euch selbst innerlich überzeugt finden, wenn ich euch sagen sollte, daß euer Herz zum wahren Gottesdienst geneigt; euere Leitung aber bisher mit manchem Interesse, das mit der wahren Religion nie bestehen kann, verbunden gewesen sey. Gestehet aufrichtig, fehlt es nicht daran, daß man euch die Sache zu wenig, oder auch unrecht erklärt, daß derienige, der euch

die

die ächte Erklärung machen soll, selbe nicht machen will, ia nicht machen darf. — So getreue Bürger gegen Gott und also unfehlbar auch gegen ihren Souverain wären wahrlich würdig, daß man sie eines Bessern belehrte: daß man das Predigtamt in der Hauptpfarr — so ein wichtiges Amt für die Religion und den Staat — einem Manne übertrüge, dem sein eigenes Interesse und das Interesse seiner Mitbrüder weniger an das Herz gebunden seyn möchte. — Endlich gesteht auch noch, ob nicht vielmehr Gewinn am Verkauf, den Bräuer, Bäker, Lebzelter, Seifensieder ꝛc. iederzeit durch den Zulauf des Landvolks bey derley Andachten zu erwarten haben, in dem scheinheiligen Andachtseifer verhüllt steke. — Manchen wird sein Herz davon überzeugen, indeß sein Mund es verläugnet. — Wisset ihr aber auch, daß die wahre Religion nie mit dem zeitlichen Gewinnste in Verbindung stehen kann. Sobald dieses ist, so schlägt das Laster des Wuchers vor; es überwiegt die Religion; und Religion hört von selbst auf Religion zu seyn. — Genug

für dießmal; ein andermal mehr davon.

Bey dieser Gelegenheit will ich noch etwas von Schauspielen anführen. Man will behaupten, daß ein gutes Schauspiel zur Sittenverbesserung, und also auch zur Religion mehr beyträgt als eine Predigt, die von einem Bettelmännchen in seinem elenden naturwidrigen Chortone von der Kanzel herabgeweint wird. Allein der Nuzen des Schauspiels ist außer der Sphäre euerer Kenntniße. Ihr beurtheilet sie nach dem Namen einer alten Komedie, wo der Hanswurst, der Lipperl und Kasperl verschiedene abscheuliche Possen miteinander spielten. Izige Schauspiele, meine Herren Straubinger! sind wahrhaft ganz anders zu betrachten. Izige Schauspiele, die alle nach der Kunst abgefaßt sind, stellen uns das Gute, so wir Tugend nennen, lobens- und verehrungswürdig vor; im Gegentheile geben sie uns das Böse, so wir Laster nennen, ganz verabscheuungswürdig zu erkennen: und nach diesem müssen wir die Schaubühne beurtheilen. Es ist eine irrige Meinung, wenn wir glau-

glauben, daß sie zum Verderben der Menschheit eingerichtet sey. — Nein! Sie ist es wahrlich nicht; sie lehrt uns vielmehr den täglichen Lauf der Welt, wie wir dieses nachahmen, und jenes meiden sollen. — Nur eure Begriffe sind verdorben, und daher glaubt ihr, daß alles, was ihr mit verdorbenen Begriffen beurtheilet, gleichfalls verdorben seyn müsse. — Ein wakerer Rathsherr, an dessen feurig geschwollenem Schedel und rolligen Stimme gut abzunehmen war, daß er des Tags wenigstens vier und zwanzig halbe Maß Gläser aus der Kunst zu leeren versteht, gab bey einer Rede von der Schaubühne diesen weisen Schluß von sich: Wir brauchen keine Komedianten; wenn das Gesindel seine Faxen macht, so geht kein Mensch in kein Wein- und in kein Bräuhaus. — Es war also klar zu verstehen, daß in seinem dämpfigen Gehirne der Zwek unsers Daseyns bloß hiedurch erreicht werde, wenn wir die Tage unsers Lebens mit Saufen und Freßen ꝛc. durchbringen: — und daß dieses desto gewisser geschehen könne, müssen wir alles, was uns davon ab-

halten könnte, aus dem Wege räumen; und — verfluchter Gedanke! — selbst die geheiligte Religion damit verknüpfen, wie ich oben gezeigt habe. — Wenn nun so ein elender Hausvater Erben zeugt, werden sie nicht gleichfalls seine elenden Gesinnungen von ihm erben, und eben so bedauernswürdige Tropfen, wie ihr Vater, werden? — Solche Menschen soll man aus der ganzen menschlichen Gesellschaft verbannen, damit die Jungen durch ihre Seuche nicht angesteckt werden. — Doch bey diesem darf das nicht mehr seyn; er ist schon ein nothwendiges und unentbehrliches Staatsglied, — genug! er ist Rathsherr. — Armseeliger Magistrat, der mit solchen Gliedern prangt! — Bedauernswürdige Bürger, die sich von solchen Räthen müssen leiten lassen. — Euch Bürgern will ich noch ganz im Vertrauen einige Worte sagen: Man lebt nicht, daß man freße, und saufe: sondern man ißt, und trinkt, daß man leben könne: — und wenn die Religion mit Prassen und Wucher verknüpft ist, so ist die Religion verdorben. — Gehet hin, saget dieses euerm Magistrate.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. Obermeier
Buchbinderei